

# **Hus, Johann - Der Märtyrer**

**Sander, Immanuel Friedrich**

# Vorwort

2022 – ich fange jetzt (im September 2021) schon an, die Bücher für das nächste Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher überarbeitet werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb fange ich so früh wie möglich damit an.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten..

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# **Sander, Immanuel Friedrich - Johann Hus der Märtyrer. Kirchenhistorische Skizze.**

*Ein Vortrag auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke gehalten am 5. Februar 1855 von Dr. Sander, Superintendent und zweitem Direktor des Wittenberger Prediger Seminars.*

*Berlin, 1855.*

*Verlag von Wilhelm Schutze. Scharrenstraße Nr. 11.*

Die Frage, warum der Herr noch so lange, während das abendländische römische Reich unter dem Sturme der Völkerwanderung zusammenbrach, - das morgenländische Reich, das sogenannte Neu-Rom unter diesen Stürmen erhalten hat, - dieses oströmische Reich, das mit seiner Hauptstadt Constantinopel in allen heidnischen Lastern prangte, z.B. selbst noch bis 1453 Sklavenhandel trieb – diese Frage findet ihre Beantwortung erstlich darin, daß in Constantinopel griechische Sprache und Wissenschaft bewahrt wurden bis nahe zur Zeit der Reformation, und dann weiter darin, daß von Neu-Rom aus, aus Constantinopel und der griechischen Kirche Missions-Bestrebungen ausgingen, die den sklavischen Völkern, den Bulgaren, Serviern, Slavonieren, den Mähren und Böhmen, und später den Russen das Evangelium brachten. Die Mähren und Böhmen empfangen dasselbe im neunten Jahrhundert durch den Dienst treuer Evangelisten, den Methodius und Cyrillus, - und zwar in einer Gestalt, die durch schwere Irrthümer noch nicht so verunstaltet war, wie dies namentlich durch den Einfluß der römischen Hierarchie dazumal schon in der abendländischen Kirche statt fand. – Die Kirche in Mähren und Böhmen wußte nichts von einem Primat des Papstes, hielt den Gottesdienst in der Landessprache, theilte das Abendmahl unter beiden Gestalten aus, wußte nichts von sieben Sakramenten, und Meßopfer u. dgl. Als später immer erfolgreicher von Rom aus es versucht wurde, die mährische und böhmische Kirche zu unterjochen, da kamen zur rechten Zeit die Häuflein, ja wohl auch Schaaren der von Lyon und dann aus der Pikardie in Frankreich verjagten Waldenser, um das glimmende Docht wieder anzufachen, und die Böhmen und Mähren im Kampfe wider das alle Freiheit und kirchliche Selbständigkeit der Völker verschlingende Papstthum zu stärken.

Jahrhunderte sehen wir nun die mährisch-böhmische Kirche in diesem Kampfe; - und als abermals die Nacht hereinbrechen wollte, da ging ein

helles Licht in Böhmen auf am Abend des vierzehnten Jahrhunderts; es traten Zeugen Gottes auf, namentlich in Böhmen heilige Männer, - Joh. Milic, Matthias von Janow, von denen weiter unten noch die Rede sein wird; - aber auch in anderen Ländern scheint der Jammer der damaligen Zeit die Herzen für die Bußpredigt empfänglicher gemacht zu haben. – Die Seufzer nach Erlösung hört man deutlich in den Klagegesängen, in den Bußliedern der Geißler-Gesellschaften, die in Folge des schauerlichen Gottesgerichts, des schwarzen Todes entstanden waren. – Die Herrlichkeit des Mittelalters ging zu Ende; Alle kündigte das Herannahen einer neuen Zeit an, - das bürgerliche, das staatliche, das kirchliche Leben riß sich aus seinen bisherigen Fugen heraus: an die Stelle der von einer seltsamen Schwärmerei diktierten Kreuzzüge, - einer Schwärmerei, der auch der heilige Bernhard und der heilige Ludwig (König von Frankreich) ihre Huldigung brachten, - so wie überhaupt an die Stelle des in allerlei Spielerei sich verlierenden Ritterthums mit seinen zwecklosen und phantastischen Abenteuern, traten jetzt die ernstesten Kämpfe ganzer Völker auf Leben und Tod, wie z.B. zwischen Frankreich und England, zwischen den Schweizern und Oestreich, - die Kämpfe im Norden und Südosten Europas. – Die Deutschen Kaiser hatten nach Heinrich VII. die frühern Römerzüge fast eingestellt, und beehrten nicht mehr so gar eifrig mit Drangabe der besten Kräfte ihres Volkes, - jenseits der Alpen vom Papste in Rom über ihre Krone eine Weihe sprechen zu lassen, die viel von ihrem Nimbus verloren hatte. Dazu hatten die deutschen Kurfürsten sich ermannt, den Einfluß des Papstes und vollends seine Machtgebote bei ihren Königswahlen hinführo zurückzuweisen. – Der Glanz der päpstlichen Herrlichkeit fing an sich sehr zu verdunkeln. Die ungeheuren, mit Gewalt zum Widerstande herausfordernden Anmaßungen des Papstes Bonifacius VIII., der im Aerger ob der ihm widerfahrenen Demüthigung sein Leben aushauchte, - das greuliche Leben der Päpste und der päpstlichen Hofhaltung, woran Italien sich schon lange geärgert hatte, wie die Divina Comödia des Dante Alighieri unter anderm bezeugt, - dieses ärgerliche Leben, welches nun auch in der Nähe Frankreich und andere christliche Völker erblickten – dies Alles mit einander ließ in ganz Europa die Frage entstehen: Ist dieser Stuhl in Avignon der Stuhl mit Heiligkeit geschmückt? Noch mehr wurde das Papstthum in seinem Ansehen bloßgestellt und in seiner ganzen Machtstellung erschüttert, als in Folge der Uebersiedelung des Papstes von Avignon nach Rom zugleich zwei Päpste ge-

wählt wurden, - später gab es deren gar Drei, die sich unter einander in Bann thaten, sich verfluchten, wie jener in der Neapolitanischen Stadt Luceria Belagerte, der täglich von der Mauer herab mit großer Feierlichkeit die Belagerer, dann alle seine Widersacher, und namentlich seinen Gegenpapst verfluchte. Welches war nun der rechte Papst? Wessen Weißen galten nun? – Durch wen ist die rechte apostolische Succession nun weiter geführt? Lauter schwer zu beantwortende Fragen für die damalige römisch-katholische Welt – und für die heutige dazu. – Man wird die Hand Gottes nicht verkennen, die durch all diesen Jammer und Verwirrung Bahn machte dem heiligen Evangelio.

Allerwärts erheben sich Zeugen Gottes, die es laut sagen, - oder durch ihr Werk, in der Stille geübt, es aussprechen, die Kirche müsse reformirt werden an Haupt und Gliedern. – In Italien finden wir unter den Zeugen wider Rom Dichturfürsten, wie den vorhin erwähnten Dante und Petrarca, und an den Grenzen Italiens, in den Schluchten Piemonts, die Waldenser. – In England erhaben sich wider die Bettelmönche, - wider den Papst und seine Satzungen mit aller Macht Wycliffe und seine Anhänger; ja die damals herrschende Dynastie will sich, wie es scheint, an die Spitze dieser reformatorischen Bewegung setzen, bis es gerade noch zur rechten Zeit unter dem Einfluß des hohen Klerus gelingt, dieselbe durch die dem Papstthum fügsamern Lancaster's vom Thron zu verdrängen. Den selbstmörderischen Kampf, in welchem sich zum Jahrzehnte lang England zerfleischt, hat uns Shakespeare in seinen großen Meisterwerken dargestellt.

In Deutschland finden wir in dieser Zeit die Gottesfreunde, Männer wie Tauler; in den Niederlanden die Brüder des gemeinsamen Lebens.

Am hellsten aber loderte die heilige Flamme in Böhmen auf, namentlich von da, als Conrad Waldhausen, Johann von Milic, Matthias von Janow auftraten. Des Kaisers Karl IV. Bemühungen waren vorher in mancher Hinsicht bahnbereitend gewesen. Derselbe gründete den Staat gleichsam neu und drang auf eine Reform des Klerus. Der Erzbischof Arnest von Pardubitz leistete dabei hülfreiche Hand, und die Folge solcher vereinten Bestrebungen der weltlichen und geistlichen Macht war, daß die Böhmisches Geistlichkeit jener Zeit an Bildung und Sitten der Deutschen im Allgemeinen unstreitig überlegen war. Die Statuta Arnesti vom Jahre 1349, die Disciplinar-

Gesetze für den Böhmischen Klerus erhielten sich Jahrhunderte lang in Kraft und Ansehen.

Bezeichnend für die Häupter des Staats und der Kirche war die Berufung des Augustiner-Bruders Conrad Waldhausen ans Oestreich und dessen mehrjährige Wirksamkeit in Böhmen. Er griff den Stolz, die Habsucht und Ueppigkeit der Prager schonungslos an. Die Kirche konnte die Menge der Zuhörer gar nicht fassen. Die Wirkung der Predigt war groß: die Prager Frauen legten ihren gewohnten Schmuck, ihre kostbaren Schleier, ihre mit Gold und Perlen besetzten Kleider nach und nach ab und kleideten sich einfach; der Wucher hörte auf und die Wucherer erboten sich freiwillig die früher Uebervortheilten zu entschädigen; bekannte Buhler in Prag, damals „Höllenchreite“ genannt, thaten Buße.

Dem Conrad Waldhausen folgte der Domherr Johann von Milic von Kremier, an Karl IV. Hofe als Unterkanzler angestellt. Im Jahre 1363 erklärte er plötzlich seinen Entschluß, allen Ehren, Würden und Beneficien zu entsagen, um in vollkommener Armuth Christo und seinem Evangelio zu dienen.

Er wendete sich zunächst an die nur böhmisch Redenden (Waldhausen hatte sich an die deutsch Redenden gewandt). Nach Rom berufen, schlug er öffentlich an, er wolle beweisen, daß der Antichrist schon erschienen sei. Er wurde darob ins Gefängnis geworfen, jedoch durch Urban V. auf Betrieb Karl IV. der Haft entlassen. Er strafte nach seiner Rückkehr von Rom die Laster noch ernster, lernte in seinem Alter noch deutsch, um den Deutschen zu predigen.

Am meisten war er darauf bedacht, gute Volksprediger zu bilden; alle Zeit, die ihm übrig blieb, verwandte er auf den Unterricht junger Kleriker, deren täglich mehrere Hundert sich um ihn versammelten, um seine Vorträge aufzuzeichnen. Dabei war er immer heiter; Keiner ging ungetröstet von ihm weg. – Von der Macht seines Zeugnisses liefert einen starkredenden Beweis die Thatsache, daß eine ganze Reihe der Unzucht geweihter Häuser (Venedig genannt) von den Buhldirnen verlassen wurde. Als dieses Sünden-Quartier im Jahre 1372 leer wurde, schenkte es der Kaiser Karl IV. dem Milic, der es niederreißen ließ und ein großes Haus für Büsserinnen daselbst baute nebst einer Kapelle. Aus dem Beth-Aven wurde ein Bethel. J. v. Milic über-

nahm auch die zeitliche Versorgung der bekehrten Sünderinnen und hatte oft 200 bis 300 Menschen zu ernähren, ohne einen Fonds zu besitzen.

Die Lehre des Milic drang bis nach Olmütz, Breslau, Krakau.

Die persönliche Erscheinung des Milic hat im Böhmisches Volk eine nachhaltige Wirkung hervorgebracht. In ihm hatten sich die dieses Volk von jeher auszeichnende Gemüthskraft und Phantasie, religiöser Schwung mit etwas düsterer Färbung, inniges Gefühl und entschlossene That gleichsam verkörpert. So urtheilt über den Charakter der Böhmen der Böhme Palacky\*)<sup>1</sup>: so mochte derselbe früher fein; seit 1627, da die Jesuiten den böhmischen Geist in Fesseln schlugen, ist es anders geworden.

Des Milic Schüler Matthias von Janow ergänzte die Wirksamkeit seines Lehrers durch schriftstellerische Thätigkeit. Sein Hauptwerk „von den Gesetzen des alten und des neuen Testaments“ ist eine Untersuchung über das wahre und falsche Christenthum. Es bezieht sich weniger auf die Dogmen als auf die Praxis des Christenthums. Matthias schöpfte vorzüglich aus der Schrift, die ihm immer zur rechten Zeit und reichlich zur Betrachtung und zum Schreiben Stoff anbot. Von Jugend an hat er sie geliebt, dieselbe seine Freundin und seine Braut genannt. Er bezeugt von sich, der Herr habe ein Feuer in seine Gebeine ausgesandt und in sein Herz, welches ihn nicht ruhen lasse, bis er offenbare den Sohn der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und bis er bloßstelle die heimliche Schande des buhlerischen Weibes, d.h. der verderbten Kirche. – Er erwartete auf das Zeugnis der Schrift hin, daß noch vor dem Ende der Welt die Kirche Christi reformirt, erneuert und weiter ausgebreitet werde, daß vorher die Satzungen und Cäremomien der Menschen werden vertilgt werden, Gottes Wort aber werde in Ewigkeit bleiben. Er tadelt die, so ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen, bezeichnet die Kirche als den Leib Christi, als die Gemeinschaft der Heiligen, sucht die Idee des allgemeinen Priesterthums wieder hervorzurufen. Alle, welche geheiligt worden sind, seien geheiligt durch die Salbung der Gnade und die Besprengung des Blutes: das alles sind reformatorische Gedanken, die zum Theil noch weiter gehen als die des Joh. Hus. Der von Matthias von Janow ausgestreute Same ging erst 20 Jahre nach seinem Tode recht auf; die böhmischen Reformatoren schöpften vorzüglich aus seinen Werken Belehrung.

Wie sein Lehrer J. v. Milic war auch er für den häufigen Genuß der Communion der Laien. Er klagt sich später an, daß er auf der Synode im Jahre 1389 in der Altstadt Prag sich habe zum Versprechen drängen lassen, die Laien nicht mehr zum täglichen Genuß der heiligen Communion zu ermahnen; noch mehr ist zu bedauern, daß er die Communion unter beiden Gestalten Preis gab. Er ließ sich auf jener Synode auch bewegen, seiner frühern Lehre zuwider die Gebete zu den Heiligen als heilsam anzuerkennen.

Wie Böhmen und namentlich Prag in jener Zeit besonders zubereitet war vom Herrn, dem Werke der Reformation zu dienen und weithin den heiligen Samen auszustreuen, kann uns unter Anderem der ungewöhnliche Flor der Prager Universität zeigen. Es lebten i.J. 1408 in Prag 200 Doktoren und Magister, 500 Baccalaren, und über 30.000 Studenten. An einem Beschlusse vom 20. Mai 1408 den Wycliffe betreffend, haben 64 Magister und 150 Baccalaren der Böhmisches Nation Theil genommen.

Die große Lehr- und Hörfreiheit, und die vielen Privilegien der Immatrikulierten erklären wohl zum Theil den ungemeinen Zudrang zu der Universität Prag. Dabei verschaffte die reichlich ausgestattete carolinische öffentliche Bibliothek Jedem die Möglichkeit, auf der Höhe der damaligen Wissenschaft sich zu halten.

Dazu fehlte es in Böhmen nicht an der nothwendigen Grundlage des Primär-Unterrichts und der Volksschulen. – Die Stadt- und Pfarrschulen waren damals durch das ganze Land verbreitet und der obersten Aufsicht und Leitung der Universität unterworfen; nicht nur alle böhmischen Städte, sondern auch viele Pfarrdörfer besaßen ihre besonderen Schulen. Wer an der Universität einen Grad erhielt, war verpflichtet, erst zwei Jahre dem Primär-Unterricht sich zu widmen, ehe er zu höhern Graden aufsteigen durfte.

Trotz der ein und ein halb hundertjährigen Bücher-Verfolgung durch die Missionare, insbesondere Jesuiten, sind (wie der Katholik Palacky bezeugt) noch böhmische literarische Werke übriggeblieben, die auf die Höhe der damaligen Bildung schließen lassen. M.v. Janow gestaltete die böhmische Sprache zu einem brauchbaren Organ auch für die gelehrtesten philosophischen und dogmatischen Erörterungen.



Auf diesem jetzt beschriebenen, vom Herrn ganz besonders zubereiteten Schauplatz erschien nun am Ende des vierzehnten Jahrhunderts Johann Hus, der Nachfolger und geistige Erbe des Johann von Milic und Matthias v. Janow, und ihnen darin ähnlich, daß er zunächst nicht als Reformator des kirchlichen Systems auftrat, sondern auf Erneuerung der Kirche vornehmlich durch ein heiliges Leben ihrer Diener drang, aber doch auch der Anfänger einer neuen Zeit, da mit ihm die Reformation der Kirche in einem größeren Umfange als bisher sich Bahn machte. Er wurde geboren 1369 am 6. Juli, das auch sein Todestag war, im Böhmischem Dorfe Hussinetz von armen Eltern, - nach Andern im Jahre 1373. Frühe verlor er seinen Vater; unter vielen Thränen und Gebet brachte ihn seine Mutter auf die hohe Schule. Joh. Hus studierte Philosophie und Theologie auf der seit 1348 vom Kaiser Karl IV. gestifteten und, wie wir gesehen haben, mit großen Privilegien und sonst reich ausgestatteten Universität Prag. Auf derselben, obwohl sie sonst ein Sitz der kirchlichen Rechtgläubigkeit war, findet sich ein Gegensatz zweier Richtungen, die strengkirchliche der Deutschen – und die freisinnigere der Böhmen, zumal seitdem durch die Verheirathung der Böhmischen Prinzessin Anna, der Schwester des Königs Wenceslaus, an den König von England, Richard II., Böhmen und England in eine nähere Verbindung gekommen und in Folge davon die Schriften des Reformators J. Wycliffe nach Böhmen gebracht waren (wie Manche behaupten, durch Hieronymus zuerst; daß selbiger 1398 wieder neue Schriften von Oxford brachte, ist gewiß). J. Hus, dessen Lehrer Stanislaus von Znaim auch zu der freisinnigeren Parthei gehörte, hat seit 1391 die Schriften des Wycliffe gelesen. Daß Wycliffe's Schriften einen nicht geringen Einfluß auf J. Hus gehabt, behauptet mit Recht O. Jäger Neandern gegenüber. Besonderen Einfluß aber haben die Schriften des obenerwähnten Matthias von Janow auf die theologische Richtung Hussens's gehabt. Es hatte Matthias die Aufmerksamkeit namentlich auf die apostolische Kirche hingelenkt, sowie eine Erneuerung nach dem Vorbilde derselben als die zu lösende Aufgabe hingestellt. Besonders wichtig für Johann Hus zur Anbahnung einer reformatorischen Wirksamkeit war es, daß er an die von dem Kaufmann Kreutz gegründete Bethlehems-Kapelle berufen wurde, an die Kapelle, eigens dazu gestiftet, daß darin gepredigt würde, und zwar in der Landessprache. In den meisten andern Kirchen wurde nicht gepredigt, und der Gottesdienst nur in lateinischer Sprache gehalten, zumeist von den deutschen Klerikern, mit welchen zum Ver-

druß der Böhmen ihr Land reichlich besetzt war. Hus drang wie seine Vorgänger J. v. Milic, Matthias von Janow vor allem auf eine Reformation der Sitten, des Lebens: er war vorzugsweise ein Zeuge der Wahrheit wider das sündliche und unheilige Leben, und strafte mit großem Ernst die Sünde in allen Ständen, besonders auch die des über allen Maßen verweltlichten Klerus. Die Predigten des begabten Mannes wurden durch sein unsträfliches Leben, durch seinen heiligen Wandel bekräftigt. J. Hus gehörte, wie so viele andere auserwählte Bestreiter des Papstthums, z.B. der Frau Paolo Sarpi in Venedig, zu denen, die man die Jungfräulichen genannt hat. Seine ganze Erscheinung war die eines Mannes, der vor Gottes Angesicht wandelte. Selbst ein Jesuit, Baldinus, gibt dem Joh. Hus ein glänzendes Zeugnis. „Joh. Hus sagt er, besaß eine große Beredsamkeit, einen noch größeren Scharfsinn, aber seine Bescheidenheit, die Strenge seiner Sitten und sein unbescholtenen Wandel, sein bleiches schwermüthiges Gesicht, seine große Sanftmuth und Leutseligkeit selbst gegen die Niedrigsten, überzeugten mehr als die größte Beredsamkeit.“ – Palacky sagt: „er führte einen Lebenswandel, an dem auch die Feinde nichts auszusetzen fanden, glühete für die sittliche Erhebung des Volkes. – Belesenheit in der Schrift, Consequenz gab ihm Ueberlegenheit über Collegen und Zeitgenossen.“

Joh. Hus nahm es ernst mit seinen Gelübden, die er als Geistlicher gethan hatte, und forderte auch von seinen Standesgenossen, daß sie es ernst damit nähmen: er wollte, daß dieselben in allen Stücken der evangelischen Vollkommenheit nachjagten, z.B. arm wären, nicht besäßen, die Vorschriften der Bergpredigt buchstäblich erfüllten, keinen Eid leisteten, dem Uebel nicht widerstrebten usw. – Bis an das Ende seines Lebens finden wir bei Hus nicht eine Spur von Mißbilligung des Zölibats oder des Möchthums, und findet hierin ein großer Gegensatz zwischen ihm und Wycliffe statt, der das ganze Möchsthum für antichristlich erklärte. Jedoch, daß Alles dies, und überhaupt kein gottesdienstliches Werk oder sonstiges Thun ohne den Dienst im Geist, da man über die Sünde herrscht, und vor der Befleckung der Welt sich bewahrt, etwas helfen könne, das war es, was Joh. Hus gleich im Beginn seiner Amtsthätigkeit predigte und lehrte. Dabei bezeugte er auch, im Geiste des ihm wohlbekannten Augustinus einhergehend, daß man nur durch Gnade es erlange, ein heiliges Leben zu führen: aber freilich kam er auch in diesem Stücke über Augustinus nicht hinaus, bei dem die Recht-

fertigung mit der Heiligung zusammenfällt. Daß wir, wie Luther später bezeugt, um der vollkommenen Gerechtigkeit Christi willen, die der Glaube ergreift, gerechtfertigt werden, nicht um der immer noch unvollkommenen Liebe oder angefangenen Gesetzeserfüllung willen, die, wenn sie auch durch den Geist der Gnade in den Gläubigen begonnen hat, doch immer noch unvollkommen ist – das finden wir bei Joh. Hus nicht, und eben darum konnte er nicht zu der Freiheit hindurch dringen, die Luther frei macht von dem Joch der Menschensatzungen, als da sind die Lehren vom Zölibat, Verdienstlichkeit des Mönchslebens, vom Verdienst der Heiligen und Anrufung derselben, vom Meßopfer, Brodwandlung u. dgl. Bis zu Ende blieb Hus an diesen Satzungen hangen, und vertheidigte sich noch in Costnitz eifrigst gegen die Beschuldigung, er leugne die Brodverwandlung. Nur in Betreff von zwei Lehrstücken trat Joh. Hus in bestimmte Opposition gegen die damalige Kirchenlehre, - und von diesen zwei Punkten aus mußte, wenn man folgerichtig weiter ging, das ganze römisch-katholische Lehrsystem und die ganze päpstliche Hierarchie umgestaltet, ja zum großen Theil abgethan werden. – Das Eine war die Lehre, daß der heiligen Schrift allein es gebühre, in allen Streitigkeiten und Fragen den richterlichen Ausspruch zu thun, - daß nichts, keine Kreatur, auch kein Papst und Bischof und kein Concil ihr widersprechen dürfte, daß ihr sich alles unterwerfen müsse. „Die heilige Schrift muß man mehr als den Heiligen und ihren Satzungen glauben.“ „Kein Mensch ist verbunden, den Aussprüchen der Heiligen und den Bullen der Päpste außer in dem zu glauben, was sie der heiligen Schrift gemäß lehren.“ – Die heilige Schrift war schon im XIV. Jahrhundert ins Böhmisches übersetzt und diese Bibelübersetzung unterwarf Hus noch einer Revision, wie es die nach dem Zeugnisse Palacky's noch vorhandenen Exemplare kund thun. Das gab dem Joh. Hus festen Halt und bereitete ihm den Weg in das himmlische Gezelt, wo er verborgen war vor Jedermanns Trotz; das führte ihn ein in die unüberwindliche Burg, die kein Feind stürmen konnte: da hatte er einen Standpunkt über allen Partheien, Intriguen, Machinationen.

Der zweite Lehrpunkt, worin Joh. Hus in Opposition, erst mehr verhüllt, dann immer offenbarer gegen das römisch-katholische Lehrsystem trat, war der von der Kirche. Es hing dies zusammen mit der augustinischen Gnadenwahllehre, und war zugleich ein nothwendiges Ergebnis des heiligen Ern-

tes, der Joh. Hus beseelte und dem es unmöglich war, das Heilige in denen zu finden, welche als von der Sünde Beherrschte, dem offenbaren Sündendienst fröhnend sich darstellten. – Nach der Erklärung des Joh. Hus ist die Kirche die Gemeinde der Auserwählten, der von Ewigkeit für das Himmelreich Prädestinierten, - dazu Verordneten: Die Andern, und wenn's auch Päpste, Bischöfe, Priester wären, die nicht prädestiniert sind (die Praesciti), also alle die, welche einst hinausgewiesen werden, haben auch hier nie wahrhaft der Kirche Gottes angehört, weil sie nie Heilige waren. Joh. Hus hatte hiermit im Wesentlichen den Unterschied zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche gefunden. In seinem Buche „von der Kirche“ hat er dies später, als er vor dem Grimm seiner Widersacher aus Prag weichen mußte, klarer ausgesprochen; im Beginn seiner Wirksamkeit trat es, wie schon bemerkt ist, noch nicht so deutlich hervor, und wurde dasselbe auch um so weniger von der Geistlichkeit vermerkt, so lange er nicht gegen sie als die verweltlichte den Hauptangriff richtete, sondern nur nebenbei mit den Andern sie strafte. – Daher war seine Hülfe früher selbst seinen nachherigen Gegnern willkommen. – Der Erzbischof Zbyneck (Sbinko bei Andern) machte ihn mit zu einem Mitglied der Commission, die das vermeintliche Wunder von der blutigen Hostie in Wilsnack untersuchen sollte. Hus bezeugte, daß es ein lügenhaftes Wunder sein und warnte ernstlich davor an solche Wunder zu glauben. – In der ersten Zeit war es wo Joh. Hus den Raubritter Nicolaus Zül von Ostrodeck, der mit seinen Genossen in Prag gehängt wurde, zum Tode vorbereitete. Zül, der vorher so wilde Mann, bat das umstehende Volk unter Bezeugung seiner Reue, daß es für ihn um Vergebung flehe. – Der nachher als der bitterste Feind sich erweisende Palec forderte früher Joh. Hus selbst auf, wider allerlei Mißbräuche und Entstellungen des Heiligen eine gewissermaßen reformatorische Wirksamkeit zu beginnen. – Als jedoch Hus, mit den Schriften Wycliffe's auch immer mehr vertraut, mit seiner Reformation Ernst machte, als er die Priester und Geistlichen in ihrer Blöße darstellte, ihnen Buße predigte, und in seinen Worten durchblicken ließ, - was oben erwähnt wurde, - daß Priesterleib, Juful, Weihe ihnen keine Würdigkeit in Gottes Augen verleihe, und sie unter dem Bann und Zorn Gottes wären, wenn sie nicht durch die enge Pforte der Buße auf den schmalen Weg der Selbstverleugnung sich begäben, - als Hus die vorhin erwähnten Anforderungen an die Priester machte, daß sie als die Vollkommenen sich erwiesen: da ahnten dieselben, wo das hinaus wollte,

daß die ganze bisherige Hierarchie damit in ihren Grundfesten angegriffen wäre. Es erhob sich Zorn und Grimm. Es ging, wie dort Joh. V. stehet; die Juden und ihre Obersten wollten eine Zeitlang an Johannes, dem brennenden und scheinenden Lichte, sich ergötzen, aber zu Jesu wollten sie nicht kommen; - das heißt, einen solchen Ernst mit der Hingabe des eigenen Lebens wollten sie nicht beweisen, da man mit Johannes abnimmt und Christus wächst, da man die Ehre bei den Menschen hingibt, und an der Ehre die Gott allein gibt, sich genügen läßt. Können wir doch von solcher Kategorie selbst so hochgepriesene Männer, wie den Kanzler der Pariser Universität, Gerson, nicht ausnehmen; unter den nachmaligen Mördern des J. Hus nimmt derselbe eine der vornehmsten Stellen ein. Dieser Gerson war einer der ersten, der die Prager Universität und die böhmische Geistlichkeit durch seine Ermahnungsschreiben von Paris aus wider Joh. Hus aufregte.

Die Veranlassung zu dem ersten ernstlichen Zusammenstoßen des Letztern mit den Gegnern der Reformation gab die Verhandlung über die fünf und vierzig Sätze Wycliffe's, die später auch auf dem Concil zu Costnitz verdammt wurden, trotz des dagegen erhobenen Widerspruchs, daß sie sich nicht so in Wycliffe's Schriften fänden. – Die jetzt schon als eine festgeschlossene Streitermasse wider Joh. Hus und die Reformation sich darstellenden Gegner suchten in der Verdammung dieser Sätze zugleich Hus mit zu zerknicken. Derselbe, ob er wohl, wie oben bemerkt ist, keinesweges allen Lehren Wycliffe's zustimmte, fand doch in diesen Sätzen so Vieles mit der biblischen Wahrheit Zusammenstimmende, daß er nicht ohne Weiteres dieselben mit verdammen wollte, sondern darauf drang, daß sie erst geprüft würden. Aber die Universität, wo vor der großen Auswanderung der fremden Studenten die Deutschen vorherrschten, verdammt die 45 Sätze. Doch ließen sich die Vertheidiger der Wycliffitischen Schriften dadurch nicht irre machen, und dies um so weniger, da das Verbot der Sätze lautete: Niemand soll die 45 Sätze Wycliffe's in dem ketzerischen, irrigen oder anstößigen Sinn erklären. So wurde das Gebot illusorisch. Der Klerus wandte sich nun nach Rom, und es ging von da im Jahre 1405 eine Bulle aus zur Unterdrückung und Bestrafung der Wycliffitischen Ketzereien. – Aber auch das wollte nicht durchschlagen, um so weniger, da der Erzbischof, die zu große Aufregung fürchtend, und vom Könige Wenceslaus gedrängt, im Jahre 1408 auf einer Synode erklärte, daß in Böhmen keine Wycliffitische Ketzerei

vorhanden sei. Die Furcht des Erzbischofs vor Aufregung des Volkes war um so weniger eine überflüssige, als bei demselben sich schon eine sehr starke Zustimmung zu der Predigt des Joh. Hus zeigte. Das Volk strömte zur Bethlehems-Kapelle, die an 3000 Menschen faßte. Die Versammlung in derselben wurde der Kern einer Gemeinde, die dann Jahrhunderte hindurch die schwersten Kämpfe für die evangelische Wahrheit bestanden hat. -

Natalis Alexander klagt darüber, daß Joh. Hus gar die Kürschner, Schuster und andere Handwerker bevollmächtigt habe, daß sie predigten und die in die Muttersprache übersetzte Schrift frei lesen dürften, und daß sie, und zwar nicht bloß Männer, sondern auch Weiber, so unverschämt und vermessenes gewesen wären, daraus mit den Priestern zu disputieren. Das war allerdings eine Sache, den zum großen Theil unwissenden Priestern sehr unbequem. Wir sehen, daß dem Joh. Hus die Lehre vom geistlichen Priesterthum aller Christen nicht unbekannt war. – Noch weiter öffneten sich die Thüren für das heilige Evangelium, als unter der Mitwirkung, ja unter dem Vorgehen Hussens, des Rectors der Prager Universität, den Anmaßungen der Deutschen und Fremden gewehrt und das Stimmverhältnis so hergestellt wurde, wie es eigentlich die Stiftungsurkunde des Kaiser Karl IV. bestimmt hatte, die ausdrücklich auf das Pariser Vorbild hinwies, wo die Einheimischen drei Stimmen hatten und die Ausländer Eine. So wurde es von jetzt an auch in Prag gehalten, da auch König Wenceslaus dem zustimmte, und seine Gemahlin Sophia, das Beichtkind des J. Hus, dazu mitwirkte. Fast alle Ausländer verließen nun Prag, wie die Einen sagen, 44,000, und die so am wenigsten annehmen, 5000. Doch mußte, wie selbst Gegner von Joh. Hus bemerkt haben, dies dazu dienen, den Samen seiner Lehre weithin durch Deutschland auszustreuen. Von Prag war seit einem halben Jahrhundert der vornehmste bildende Einfluß nach allen Seiten, zumeist aber nach Norddeutschland und bis nach Skandinavien hin ausgegangen: der wissenschaftliche Geist Deutschlands nahm nun fortan – seit der Auswanderung – eine vielseitigere und selbstständigere Entwicklung, da keine Hauptstadt mehr den herrschenden Ton angab. In Böhmen aber war mit der Entfernung der deutschen Professoren und Studenten der Damm gegen die reformatorische Ideen weggeräumt und ihr Sieg war nun entschieden, sie überflutheten Land und Volk. – In einer Hinsicht freilich diente dieser Sieg dazu, die Verbitterung bei den Anderen zu vermehren: es drängte sich nun so mehr alles zu

der ernsten Entscheidung hin, da diejenigen Böhmen, welche mehr aus National-Interesse es mit Joh. Hus gehalten hatten, wenigstens zum Theil jetzt, da der Gegensatz gegen die Deutschen aufhörte, anfangen, Hus zu verlassen und als seine offenen Gegner sich dazustellen. Der Erzbischof tritt von dieser Zeit an entschiedener wider Joh. Hus und die Reformation auf. Den Weisungen des Papstes folgend, der wenig Dankbarkeit dafür bezeugte, daß Joh. Hus sich seiner wider den Gegenpapst angenommen hatte, verbot Zbyneck alles Predigen in den Privatkapellen, mithin auch in der Bethlehems-Kapelle. dann wagte er's, am 10. Juli 1410 gar die Bücher Wycliffes, des Matthias von Janow u. A. – an zweihundert Exemplare zum Theil sehr kostbar eingebunden, zu verbrennen, ohne das fremde Eigenthumsrecht zu achten.

Aber diese fleischlichen Waffen, zu denen immer die ihre Zuflucht nehmen, welche die Waffen des Geistes nicht haben, dieses Bücherverbrennen, ein solcher Bann und Interdikt, waren nicht geeignet, die Gegner zu widerlegen oder zu überwinden. Joh. Hus appellierte wider die päpstliche Bulle, die das Predigen in den Privat-Kapellen verbot, von dem schlecht unterrichteten Papst an den besser zu Unterrichtenden. Das auto da fé des Erzbischofs und der mit ihm Verbundenen brachte gewaltige Aufregung unter den Anhängern des Joh. Hus hervor, hatte selbst blutige Folgen. – Es wurde der Erzbischof in Prag in Spottliedern verhöhnt. „Der Erzbischof – hieß es – ist ein A.B.C.-Schüler, hat Bücher verbrennen lassen, und weiß nicht was darin steht.“

Als wollten die Kardinäle die Strafgerichte mit Wagenfeilen herbeiziehen, so wählten sie den Balthasar Cossa zum Papste, der früher Seeräuberei getrieben, Blut in Strömen vergossen, Hurerei und Ehebruch auf die schamloseste Weise getrieben hatte; zweihundert Ehefrauen und Nonnen hatte er, - wie die Anklage der Kardinäle lautete, - entehrt, und wurde auch um der Greuel willen, die man ohne zu erröthen nicht nennen kann, später von den Kardinälen abgesetzt. Joh. Hus wendete sich an diesen heiligen Vater Johann XXIII. mit seiner früheren Appellation, worin er es deutlich ausgesprochen hatte, daß er der in der heiligen Schrift bezeugten Wahrheit alles opfern, auch den Märthyrertod nicht scheuen werde. – Das Predigen in der Bethlehems-Kirche können nur der Neid des Antichrists hindern. – Johann XXIII., der elende Lasterknecht, verstand natürlich von geistlichen Dingen

nichts, verwarf die Appellation des J. Hus und citierte ihn nach Bologna. Der König Wenceslaus wollte es nicht zugeben, daß J. Hus die gefährliche Reise unternahme, sondern forderte, daß seine Sache in Böhmen verhandelt werde. – Da erscheint denn der päpstliche Legat, dem neuen Erzbischofe das Pallium zu überbringen, und macht eine päpstliche Bann-Bulle bekannt, welche gegen den König Ladislaus von Neapel, den Anhänger des Gegenpapstes Gregor XII, einen Kreuzzug, ja einen förmlichen Vertilgungskrieg predigte. Dabei wurde Allen, welche persönlich an diesem Kreuzzuge Theil nahmen, oder eine angemessene Geldsteuer dazu gaben, die Vergebung ihrer Sünden zugesagt, unter der Voraussetzung, daß sie wahrhaft Buße gethan und gebeichtet hätten. Das war aber nichts als Gespötte treiben mit der Buße, da der in der Bulle Redende als der unbußfertigste Mensch, ja als ein von Haß und Rache bis an die Grenzen des Wahnsinns Fortgerissener sich darstellte. Der Papst nämlich that nicht allein den Ladislaus, sondern auch seine Kinder bis ins dritte Glied in den Bann, dazu alle seine Anhänger und Freunde; er befahl, daß sie, selbst wenn sie vor ihrem Tode Absolution empfangen hätten, eines kirchlichen Begräbnisses nicht theilhaftig werden sollten; er erklärte, wer Ladislaus oder seinen Anhängern ein Begräbnis zu Theil werden lasse, solle exkommuniziert sein und nicht eher Absolution erhalten, als bis er mit eigenen Händen ihre Leiber wieder ausgegraben hätte. – Der schwache König Wenceslaus, überhaupt ohne sittliche Haltung, ohne Thatkraft und doch eigensinnig, sein Lebelang ein verwöhntes Kind, - und keineswegs gemeint, um der Wahrheit willen in ernste Kämpfe sich einzulassen, gestattete die Veröffentlichung der Bulle, und Palec, der bisherige Freund des Joh. Hus, samt den mehrsten Lehrern der Universität, wagte es auch nicht, sich derselben entgegen zu setzen. Unterm Schalle der Trommel wurde der Ablass auf dem Markte verlesen, und in den Kirchen die Becken ausgestellt, die Beiträge in Empfang zu nehmen. Das war die für Husens Schicksal und die reformatorische Bewegung in Böhmen bedeutende Krisis, die nun völlige Zertrennung des Bundes der böhmischen Parthei auf der Prager Universität. „Der Verkauf des Ablasses, sagt Hus, und die Aufrichtung des Kreuzes gegen die Christen hat mich zuerst von meinen alten Freunden getrennt.“ – Hus kündigte für den 7. Juni eine öffentliche Disputation über den Ablass an. Trotz der Gegenbemühungen kam dieselbe zu Stande, und fand unter ungeheurem Zudrange statt. Er spricht sich dabei aus, er wolle sich stützen auf den unerschütterlichen Grund, den Eckstein,



welcher ist die Wahrheit, der Weg und das Leben, den Herrn Jesus Christus; nur, was von der Liebe ausgehe, könne von Christus gutgeheißen werden, aber weder das Blutvergießen unter dem christlichen Volke noch die Verheerung und Verarmung der Länder könne von der Liebe Christi ausgegangen sein; dem Papste oder irgend einem Bischof oder Kleriker sei es nicht erlaubt, für weltliche Herrschaft oder die Reichthümer der Welt zu kämpfen. Wenn der Papst seine Feinde besiegen wolle, so solle er dem Beispiele Christi folgen, dessen Stellvertreter er sich nenne, für seine Feinde und die Kirche beten und sprechen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. – Noch besonders hebt Joh. Hus das Unchristliche in der Bulle hervor, daß sie von einer Vertilgung des Ladislaus bis ins dritte Glied rede, da doch der Sohn nicht tragen sollte die Missethat seines Vaters. Die Sünden-Vergebung werde offenbar nach einer Geldtaxe ertheilt. Wenn der Papst wirklich Macht hätte, Allen Ablaß zu ertheilen, so fordere es die christliche Liebe, daß er Allen auf gleiche Weise diese Wohlthat erzeuge; Gedanken, in Luthers 95 Thesen wiederkehrend. – Die Entrüstung über den Greuel dieses Ablaßwesens wurde noch sehr verstärkt durch eine feurige Rede des Hieronymus, des hochbegabten Kampfgenossen Hussens, der durch sein Zeugnis bis nach Oestreich, Polen, Litthauen hin große Aufregung hervorgebracht hatte. Der Unwille machte sich Luft in einem satyrischen Aufzuge. Die päpstlichen Bullen wurden übel berüchtigten Weibern um den Hals gehängt und so unter ungeheurem Zulauf des Volkes durch einen großen Theil der Stadt Prag gefahren. Der Wagen war umgeben von bewaffneten Männern der Partei, welche ausriefen: hier führen wir die Briefe eines Ketzers und Schurken zum Scheiterhaufen. Dann wurden die Bullen zuletzt nach dem Pranger gefahren, und auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

Der König Wenceslaus, dem die Aufregung zu groß wurde, verbot nun jede öffentliche Auflehnung gegen die päpstlichen Bullen bei Todesstrafe: aber Hus ließ sich durch keine Macht der Erde abhalten, das Amt eines Predigers des Evangeliums zu erfüllen, und die Irrthümer des Ablaßwesens zu bekämpfen, desgleichen hörte die Königin Sophia auch nicht auf, Hussens Kapelle zu besuchen. Eine große Schaar von Adligen, Rittern, von Männern und Frauen aus allen Ständen, besonders auch unter dem Handwerkerstande, sammelte sich um J. Hus, - von der Macht der Wahrheit ergriffen und für dieselbe und wider den Ablaßhandel eifernd. Als daher am 10. Juli meh-

rere Priester die päpstliche Bulle verkündeten und die Leute zum Ablasskaufe aufforderten, traten drei junge Handwerker auf, Johannes, Martin und Starek, und riefen dem Prediger laut entgegen: „Du lügst! von dem Magister Hus haben wir es ganz anders gehört, wie dies alles Lügen sind.“ – Sie wurden ergriffen, nach dem Rathhause geschleppt und, jenem königlichen Befehle gemäß, zum Tode verurtheilt. J. Hus begab sich, von 2000 Studenten begleitet, auf das Rathhaus, erklärte, daß er die Schuld der Jünglinge als die seine betrachte. – Trotz des gegebenen Versprechens, kein Blut zu vergießen, wurden die drei Jünglinge hingerichtet. Sie wurden als Märtyrer gepriesen – und waren es auch. Einige fromme Frauen tauchten ihre Tücher in das Blut der Hingerichteten, das unter den Thoren des verschlossenen Hofraums im Rathhause hervorfloß, und betrachteten es als eine kostbare Reliquie. Mehrere erklärten auf der Stelle, sie wären bereit, dasselbe zu thun und zu leiden. Sie ließen sich ganz geduldig verhaften, - wurden aber später von dem Magistrat wieder losgelassen. Eine Frau bot weiße Leinentücher an, um die Leichen einzuhüllen. Mit laut angestimmtem Gesang (*isti sunt sancti*) wurden die Gemordeten als Heilige dahingetragen, und mit großen Feierlichkeiten unter Hussens Leitung beerdigt, der ihnen das Zeugnis gab, daß sie unter dem Schwerte gefallen seien, weil sie den lügenhaften Jüngern des Antichrists widersprochen hätten. – Das Anerbieten des J. Hus, welches er den acht papistisch gesinnten Doctoren der Universität, den Vertheidigern der Ablass-Bulle machte, sie möchten ihn widerlegen und einer Irrlehre ihn zeihen, und dann wollte er auf dem Scheiterhaufen sterben; - wo sie ihn aber nicht zu widerlegen vermöchten, sollten sie dem Scheiterhaufen sich überantworten, - nahmen sie nicht an. Es war bequemer und mit weniger Fährlichkeit verbunden, den Zeugen der Wahrheit in den Bann zu thun. Der Kardinal that dies, und zwar in den furchtbarsten Bannformeln. Wenn Hus zwanzig Tage in seinem Ungehorsam gegen den Papst verharre, sollte in allen Kirchen an Sonn- und Festtagen mit dem Geläute aller Glocken, Auslöschten aller Lichter der Bann über ihn gesprochen und derselbe auf Alle, die mit ihm umgehen würden, ausgedehnt werden; jeden Ort seines Aufenthalts sollte das Interdict treffen. – Hus konnte einem ungerechten Bann keine Bedeutung zuschreiben. Er ließ an der Wand der Bethlehems-Kapelle (die der Kardinal bis auf den Grund wollte zerstört wissen) einen Nachweis der Richtigkeit eines solchen Bannes eingraben, und appellierte – von der Bestechlichkeit der römischen Kurie an den „einzigsten unbestechlichen, ge-

rechten und untrüglichen Richter, Jesus Christus.“ Die Prager Pfarrer achten dies nicht, gehorchten nur dem Papste, machten von allen Kanzeln den Bann über Hus bekannt und beobachteten streng das Interdict. Keine Sakramente wurden dargereicht, kein kirchliches Begräbnis gewährt. – Da drang der König, die gefährlichsten Unruhen fürchtend, selbst in Hus, daß er einstweilen zur Erhaltung der Ruhe Prag verlassen möchte. Er versprach, Hus mit dem Klerus auszusöhnen – und ihn dann zurückzurufen. Hus, nicht um sein zu schonen, wie er bezeugte und es nachher durch seinen Martyrtod in den Flammen bewiesen hat, sondern um von der Bethlehems-Kapelle und der daselbst sich versammelnden Gemeinde den Sturm abzuwenden, verließ für einige Zeit Prag. – Auf Schlössern seiner Freunde geborgen, benutzte er die Muße, um seine Lehre in größeren Schriften zu begründen und zu vertheidigen. In seinem Hauptwerk: De ecclesia (von der Kirche) redet er von einem doppelten Klerus, von dem Klerus Christi, und von dem des Antichrist. Der christliche Klerus, - sagt er, - stützt sich auf Christus als sein Haupt und auf dessen Gesetze. – Der Klerus des Antichrist stützt sich vorwiegend auf menschliche Gesetze und die Gesetze des Antichrist, und doch gibt er vor, der Klerus Christi und der Kirche zu sein. Darum, weil er, J. Hus, Christus und das Evangelium gepredigt und den Antichrist aufgedeckt habe, sei er zur Rechenschaft gezogen und dann, ohne daß man ihn gehört habe, verurtheilt und in den Bann gethan. – Habe denn, fragt er, die Kirche nicht ihre Glieder und Söhne in Spanien unter dem Benedikt (der dort als Papst anerkannt wurde) und in Apulien und am Rhein unter Gregor, in Böhmen unter Johann XXIII.? – „Fern sei es, daß der christliche Glaube sollte verlöscht sein in den einfältigen Gläubigen, und daß in den getauften Kindern die Taufgnade vernichtet werde wegen dreier Bestien, welche für ihre Würde, ihren Pomp und ihre Habsucht wider einander stritten.“ – Aus Ephes. 1,21 Christum als das einzige Haupt bezeichnend, schließt er daraus, daß, wenn ein Christ mit Christus ein Haupt der allgemeinen Kirche wäre, man zugeben müsse, daß er selber Christus wäre. Daher hätten die Apostel nur Knechte jenes Hauptes und demüthige Diener der Kirche, seiner Braut, sein wollen; nie habe einer sich angemaßt, Haupt oder Bräutigam der Kirche zu sein. Christus, - sagt er, - ist das Haupt der Kirche, wie er erwiesen hat während der ersten drei Jahrhunderte und noch länger, wo die Kirche am glücklichsten sich befand. – Solle denn Christus, der sich im heiligen Abendmahle auf sakramentliche und geistliche Weise den Gläubigen zu ge-

nießen gebe, der Kirche nicht viel mehr gegenwärtig sein als der Papst, der zweihundert Meilen von den Böhmen entfernt und nicht fähig sei, durch sich selbst auf das Gefühl und die Bewegung der Gläubigen in Böhmen einzuwirken, wie solches doch vom Haupte geschehen müsse? Auf das päpstliche Weiber-Regiment im zehnten Jahrhundert und auf die Zeit der Erledigung des päpstlichen Stuhls hinweisend, sagte Hus, es könne ohne solche Ungeheuer von Oberhäuptern Christus durch seine wahrhaften, in der ganzen Welt zerstreuten Jünger seine Kirche besser regieren. Die Einheit der Kirche könne nur in Christo gegründet sein. Die Kardinäle, beschäftigt mit weltlichen Dingen, seien unfähig zu lehren; an der Leitung des heiligen Geistes habe die Kirche genug, keine andere könne dafür ein Surrogat sein. – Dem Rector der Prager Universität gibt Hus in einem Briefe zu verstehen, daß das Papstthum der Greuel der Selbstvergötterung an heiliger Stätte sei. Hus tröstet sich in seinem Exil, der Herr werde schützend seine Hand über die Bethlehems-Kirche und die Gemeinde daselbst halten. – Zuerst hätten zwar die Gegner der Gans (im Böhmischen: Hus) Schlingen, Citationen und Bann bereitet, und schon stellten sie Etlichen seiner Genossen nach. Da aber die Gans ein zahmes Thier, welches sich mit seinem Fluge nicht hoch heben könne, ihre Schlingen durchbrochen habe, so würden desto mehr andere Vögel, welche durch das Wort Gottes und ihr Leben sich in die Höhe emporschwingen, ihre Nachstellungen zu nichte machen. „Priester, Schriftgelehrte und Pharisäer, - Herodes und Pilatus, - sagt Hus, haben, wie die übrigen Bewohner Jerusalems, die Wahrheit verdammt und dem Tode überliefert und begraben; sie aber erstand und besiegte Alle, und an ihrer Stelle gab sie zwölf andere Verkündiger. Und dieselbe Wahrheit hat statt einer schwachen Gans nach Prag viele Falken und Adler gesandt, welche durch die Schärfe ihres Blicks über alle andere Vögel hervorrangen; diese erheben sich durch die Gnade Gottes hoch in ihrem Fluge und reißen andere Vögel hin zu Jesus Christus, welcher sie stärken und alle seine Gläubigen befestigen wird.

Hus begab sich von der Burg des Heinrich von Lazan, von Krakowec aus, hie und da hin unter das Volk, wo große Schaaren zusammenkamen, sein Zeugnis von der Wahrheit zu vernehmen. Das war die Gegend, wo später die Stadt Thabor gegründet wurde, und schon von der Zeit an bildete sich da ein von Prag unabhängiges Centrum des Hussitismus. –

Unterdes war es dem Kaiser Sigismund gelungen, den Papst Johann XXIII. zum Aufschreiben eines Concils und zu dem Besprechen zu bringen, daß er persönlich daselbst erscheinen wolle. Er that es sehr ungerne; aber auf der einen Seite bedrängte ihn der Gegner, der König Ladislaus, - und auf der andern ließ ihn sein Gönner und Beschützer Sigismund nicht los. Als der Papst auf der Höhe der Alpen mit seinem Wagen umgeworfen wurde und die Begleiter theilnehmend nach seinem Befinden sich erkundigten, rief er aus (wie der große Lobredner und Vertheidiger der römischen Hierarchie, der Abt Trithemius in seinem Chronicon Hiersaugense bezeugt): „Hier siege ich in des Teufels Namen: so fängt man die Früchte.“ – Eine Hauptabsicht bei dieser Zusammenrufung des Concils war die, den großen Kirchenstreit in Böhmen beizulegen. Der Kaiser forderte daher den J. Hus auf, auf dem Concil zu erscheinen. Er wolle ihm genug Verhör von Seiten des Concils verschaffen und ihn, wenn er dem Concil sich nicht unterwerfe, unversehrt nach Böhmen zurücksenden. Dies Versprechen auch für eine sichere Rückreise suchen vergeblich neuere römisch-katholische Geschichtschreiber zu entkräften oder zu beseitigen. \*)<sup>2</sup> Hus ging mit Freuden darauf ein, im Angesicht der Vertreter der ganzen abendländischen Christenheit von seinem Glauben Rechenschaft zu geben, und sein Zeugnis wider das Verderben der Kirche zu versiegeln, und wenn es sein mußte, auch durch den Tod. Denn die Gefahren, die seiner warteten in Costnitz, waren ihm nicht unbekannt. Aber seine Losung war: „Es ist besser gut sterben als schlecht leben.“ „Wegen der Qual der Hinrichtung darf man nicht sündigen; das gegenwärtige Leben als ein Begnadigter verlassen, heißt das Elend verlassen.“ Vorher erschien er noch einmal in Prag (vielleicht auch nochmals incognito) und forderte daselbst, aber vergeblich, durch öffentliche Anschläge an den Kirchthüren zu einer Disputation auf. – Hus schrieb vor seiner Abreise an den Kaiser: „Ich will demüthig meinen Hals daran setzen und unter dem sichern Geleit Eures Schutzes auf dem Concil erscheinen.“ – Noch ehe der kaiserliche Geleitsbrief ankam, reisete Hus ab. Seine Freunde warnten ihn davor, dem kaiserlichen Worte zu trauen. In der beweglichsten Weise nahmen sie Abschied von ihm, und sprachen es aus, wie jener Schneider Andreas, er werde nicht unversehrt zurückkommen. Hus schreibt auch, er reise mitten unter seine schlimmsten Feinde, und es würden die Feinde auf dem Concil gegen ihn heftiger sein, als sie gegen den Heiland

waren. Aber er vertraue auf seinen allmächtigen Heiland, der werde ihm verleihen, zu verachten die Versuchungen, den Kerker, den Tod.

Auf seiner Reise durch Deutschland, deren Kosten seine Freunde bestritten, fand Hus im deutschen Volke schon ein großes Verlangen nach der Reformation der Kirche. Hus verbarg sich nirgends, zeigte sich überall öffentlich in seinem Wagen, und reiste mit dem geistlichen Ornate bekleidet. In allen Städten, durch die er kam, ließ er Anschläge in böhmischer, lateinischer und deutscher Sprache machen, forderte Alle auf zum Gespräch über den Glauben, und wollte Jedermann Rechenschaft von dem Grunde seiner Lehre geben. Viele drängten sich herzu, sein Wort zu hören, z. B. in Nürnberg, dem alten Sitz der Gottesfreunde. Seinen Wirthen pflegte Hus bei seinem Abschied eine Abschrift der zehn Gebote zu geben. – Am 3. November, nach Anderen den 19. Oktober 1414, kam er zu Costnitz an und hielt unter großem Zulauf des Volkes seinen Einzug, wo damals an 50,000 Fremde sich aufhielten, und unter ihnen, wie Palacky sagt, allerlei Industrie-Männer und Frauen.

Michael de Causis, der sich als Geistlicher in Böhmen mehr um seine Bergwerke bemühet hatte als damit, seiner Gemeinde zu warten, verklagte gleich am andern Tage durch einen Anschlag an allen Kirchen J. Hus als den schlimmsten Ketzer. Am 28. November wurde J. Hus trüglicher Weise aus seiner Behausung in den päpstlichen Palast gelockt. Als seine Hausfrau mit Thränen Abschied nahm von Hus, ahnte er, was ihm begegnen würde; er ritt aber dennoch hin nach des Papstes Wohnung, wo er dann mit Gewalt zurück behalten und seiner Freiheit beraubt wurde. Als von Chlum darüber laute Vorwürfe erhob und Allen den Geleitbrief zeigte, sagte der Papst zu von Chlum: „Ihr wißt ja, wie ich mit den Kardinälen stehe; sie haben mir den Gefangenen aufgedrungen, ich mußte ihn übernehmen.“ Sigismund gerieth über diese Treulosigkeit und Verhöhnung des Wortes erst in großen Zorn und befahl Hus gleich frei zu geben: aber vergeblich. Nun haben wir Dich, riefen die Feinde Hussens ihm zu, nun sollst du nicht entkommen, bis Du den letzten Heller bezahlst.

Am 6. December wurde er in ein Dominikaner-Kloster nahe am Rhein abgeführt und in einen schweren Kerker von verpesteter Luft, nahe bei einer

Kloake, geworfen. Seine Füße wurden in Fesseln geschlagen, des Nachts auch seine Hände an die Wand festgekettet.

Am 25. December hielt Sigismund seinen Einzug in Costnitz unter Fackelschein. Nach der Messe gab ihm der Papst ein geweihtes Schwert, zum Schirme der Kirche es zu gebrauchen. Als am 1. Januar 1415 eine Deputation des Concils vor dem Kaiser erschien und ihm erklärte, daß er sich in die Verhandlungen über Glaubensangelegenheiten nicht mischen dürfe, daß das Concil in Untersuchung von Ketzereien und im Verfahren dagegen (d. h. im Vertilgen der Ketzer durch den Feuertod) volle Freiheit haben müsse, wagte Sigismund nicht länger zu widerstehen und versprach dem Concil, daß er demselben alle Freiheit lasse, und in dieser Angelegenheit nicht weiter wider sein Verfahren eingreifen werde. -

Wie konnte man auch etwas Anderes von einem Manne erwarten, der, abgesehen davon, daß er sonst auf schlüpfrigen Wegen wandelte, so wenig Gefühl für seine königliche Würde hatte, daß er einst wie ein Geck in Straßburg mit den Weibern barfuß durch die Stadt tanzte. – Die spätere Vertheidigung des Kaisers Sigismund im Schreiben an die Böhmisches Stände im Jahre 1417 hat gerade so viel Werth als die des Pilatus, da er vor den Augen des Volks seine Hände wusch und sprach: Sehet ihr zu, ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Der Kaiser schrieb nämlich: „Gott weiß, daß wir so großen Schmerz über seinen (des Joh. Hus) Fall empfunden haben, daß wir ihn mit Worten nicht aussprechen können. Und alle Böhmen, so damals bei uns waren, haben wohl erkannt, wie wir uns für ihn verwandt, daß wir mehreremal vom Zorn ergriffen das Concil verlassen haben.“ Es stimmte dies auch gar nicht zu dem Worte, was er in einer Ecke des Barfüßer-Refektoriums zu etlichen Kardinalen und Bischöfen gesagt hatte – wie er meinte unbemerkt – aber drei böhmische Herren, unter ihnen von Chlum, von Duba hatten es gehört. „Dieser Hieronymus. – sagte Sigismund, - wird uns keine Schwierigkeit machen: - ist nur erst dem Meister das Recht geschehen, dann werden wir wohl in Einem Tage mit den Schülern fertig.“ – Dies Wort schreiben die Drei nach Böhmen und die in einer Ecke des Barfüßer-Refektoriums gesprochenen Worte hallten halb in Böhmen wieder und kosteten dem Redner nicht viel weniger als ein Königreich. – Es wurde nun zur vorläufigen Untersuchung des Prozesses eine Kommission ernannt. Hus verlangte einen Anwalt; aber dem Ketzer sollte keiner gegeben werden.

So sei denn, entgegnete Hus, der Herr Jesus mein Anwalt, der Euch bald richten wird. Ein Pariser Deputierte äußerte später, wenn man dem Hus einen Anwalt gegeben hätte, so würde man ihn der Ketzerei nicht haben überführen können. Im ungesunden Kerker fiel Hus in eine schwere Krankheit, in ein heftiges Fieber und Steinschmerzen, so daß man seinen Tod befürchtete. Der Papst schickte ihm deshalb seine Leibärzte, da man eines natürlichen Todes ihn nicht wollte sterben lassen. Er wurde nach einem luftigen Platz in dem Kloster abgeführt. – Das stand dem Joh. Hus immer fest, die in ihm verfolgte Wahrheit werde immer herrlicher und mächtiger sich offenbaren – und es werde sich erfüllen, was er in einem Traumgesicht gesehen hatte, da die in der Bethlehems-Kapelle an den Wänden dargestellten Christusbilder zwar erst von Bischöfen und Pfarrern zerstört, aber dann viel herrlicher von Malern wieder hergestellt wurden.

Hus begehrte vergeblich eine Unterredung mit dem Kaiser, ehe er verdammt würde. „Ich wundere mich“, sagt er, „daß der Kaiser mich vergessen hat, und daß er kein Wort für mich spricht, und vielleicht werde ich, ehe ich ein Wort mit ihm reden kann, verurtheilt werden. Er selbst möge zusehen, ob dies seine Ehre ist.“

Im Anfange des Juni wurde Hus zuerst aus seinem schweren Kerker zu Gottlieben befreit, wo gleich nachher der der päpstlichen Würde entkleidete Balthasar Cossa, der ihn zuerst hatte gefangen nehmen lassen, an seine Stelle kam. – Hus wurde nach Costnitz in ein Franziskaner-Kloster abgeführt. Schon wollte das Concil mit der Verdammung der als ketzerisch bezeichneten, aus den Schriften des Hus ausgezogenen Stellen beginnen, als durch den Kaiser, der durch treue Böhmen davon gehört hatte, diesem Beginnen gewehrt wurde. – Die Prälaten sollten die irrthümlichen Artikel ihm erst vorlegen. – Als Hus vor dem Concil erschien und ihm seine Schriften vorgelegt wurden, wollte selbiger einen Artikel derselben aus der Schrift und den Kirchenvätern vertheidigen. Aber man ließ ihn nicht zu Worte kommen. Hus berichtet später darüber: Wenn ich die Schrift anführte oder die der heiligen Väter, so verlachte mich das Concil oder sagte, ich verstehe es falsch. Hus entschloß sich daher, zu schweigen. Die Sitzung wurde aufgehoben. Am 7. Juni erschien Hus zum zweitenmal vor dem Concil. Der Kaiser selbst war gegenwärtig. Es erhob sich wiederum das wilde Geschrei; da gebot der Kaiser Ruhe und Hus benutzte dies, um mit lauter Stimme auszuru-



fen: Ich hätte gedacht, daß mehr Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit in einer solchen Versammlung herrschen werde.

Als Hus es vertheidigte, an Christum appelliert zu haben, den treffe ja keine Täuschung und kein Irrthum, - da wurden seine Worte mit Lachen und Gespött aufgenommen. – Der Kaiser, der hier öffentlich bezeugte, daß er dem Hus sicheres Geleite gegeben, ehe derselbe Prag verlassen, erklärte, es sei ihm völlige Freiheit gegeben, vor dem Concil sich zu vertheidigen. Er gab dem Hus den Rath, den schon der Kardinal d’Ailly demselben gegeben hatte, nicht hartnäckig sich zu vertheidigen, sondern mit gebührendem Gehorsam dem Ansehen des Concils sich zu unterwerfen. Wollte er dies nicht, so würde das Concil wissen, was es mit ihm zu thun hätte; er, der Kaiser werde nie seine Irrthümer in Schutz nehmen, sondern eher mit dieser seiner Hand ihm den Scheiterhaufen bereiten, als ihm länger erlauben, so hartnäckig zu verfahren wie bisher. Hus rief Gott zum Zeugen an, er wolle gern seine Meinung ändern, wenn er eines Bessern belehrt würde. Er schrieb seinen Freunden zu Constanz am selbigen Tage: „der allmächtige Gott hat mir heute ein muthiges und starkes Herz gegeben.“ – Am 8. Juni wurde Hus zum dritten Verhör geführt. Die Hauptklageartikel bot sein Buch „von der Kirche“ dar, worin er unter Andern gesagt hatte: - Wenn derjenige, welcher Stellvertreter Christi ist, ihm im Leben nachfolgt, dann ist er sein Stellvertreter; wenn er auf entgegengesetzten Wegen wandelt, so ist er ein Bote des Antichrist, steht mit Petrus und Christus im Widerspruch und ist ein Stellvertreter des Judas Ischarioth. – Auf die Anklage: wenn ein König, Papst, Bischof in Todsünden sei, so sei er nach der Behauptung des Hus weder König, Papst noch Bischof, - entgegnete derselbe, er habe sich ausdrücklich dagegen verwahrt, die Gültigkeit der durch solchen Prälaten vollzogenen sakramentalischen Handlung zu bestreiten, ein Solcher sei nur ein unwürdiger Diener der Sakramente, durch den Christus selbst taufe und konsekriere. – Der Kardinal d’Ailly verstärkte den Unmuth des Kaisers über diese, wie es ihm schien, allerverderblichste Ketzerei, und rief dem Hus zu: nicht damit zufrieden, den geistlichen Stand umzustürzen, suchst du auch die Könige vom Thron zu stoßen! – Es war eben die alte und die neue Taktik des Romanismus, des eigentlichen Vaters und Erzeugers der Revolution, die Reformatoren mit Revolutionairen zusammen zu werfen. – Gerson, der Pariser Kanzler, die damalige höchste wissenschaftliche Autorität in der rö-

misch-katholischen Welt und namentlich auch im Concil, wußte um Hus zu widerlegen, nichts anderes, als den Rath zu ertheilen: Es bleibt also nur übrig, das weltliche Schwerdt anzuwenden gegen die, welche die Stimme der Kirche nicht hören wollen. – Hus entgegnete auf all das Geschrei: widerrufe, widerrufe! – ich bitte und beschwöre euch, daß ihr mich nicht zwingen wollte zu dem, was ich nicht ohne Widerspruch meines Gewissens und ohne Gefahr der ewigen Verdammnis thun kann. – Er sollte das als seinen Irrthum widerrufen, was er nie gelehrt hatte, so wie das, was ihm Niemand als schriftwidrig beweisen konnte. – Die Glaubenskraft und den heiligen Muth des Zeugen der Wahrheit muß man um so mehr anstaunen, wenn man alle die Kämpfe, die Leiden ansieht, die Beschwerden des Leibes und der Seele, die vorher gegangen waren: dazu hatte Hus die ganze vorhergehende Nacht schlaflos und unter heftigen Zahnschmerzen zugebracht. – Als Hus ganz erschöpft und ermattet in sein Gefängnis wieder abgeführt wurde, eilte ihm der Ritter Johannes von Chlum nach und drückte ihm die Hand. – O, welche Freude, schreibt Hus darüber, machte mir der Händedruck des Herrn Johannes, der sich nicht scheute, mir elendem, verworfenen und von Allen ausgestoßenen Ketzer in meinen Fesseln die Hand zu reichen. – Der Kaiser erklärte, nachdem Hus abgeführt war, dem Concil, Hus habe so viele verderbliche Ketzereien vorgetragen, daß er schon wegen einzelner unter denselben den Scheiterhaufen verdiene; auch wenn er widerrufe, dürfe er nicht mehr predigen und lehren, noch weniger nach Böhmen zurückkehren. Wie nach Böhmen, so sollte auch nach Polen und andern Ländern (an Ungarn dachte Sigismund wohl hiebei), wohin die Lehre Hussens sich verbreitet habe, das Verdammungs-Urtheil über dieselbe hingesendet werden. Der Kaiser gibt uns hier einen Wink, wie es hundert Jahre später kam, daß gerade auch in Polen, in Ungarn die Reformation so schnell sich verbreitete und so tief wurzelte. Die Sympathien und wechselseitigen Verbindungen des Volkes in Böhmen und Polen scheinen im XV. Jahrhundert so innig gewesen zu sein, wie nie früher und später. Viele Böhmen siedelten sich an der Weichsel an. Mit dem König Wladislav stand Hus im Briefwechsel. Die Böhmisches Sprache, durch Hus und vorher durch M. Janow zu großer Vollendung gebracht, war auf dem Wege, die Hofsprache der Jagellonen – ja die allgemeine Bildungssprache der Römisch-Slavischen Völker zu werden, wenn der dem Hussitismus feindselige Klerus in Polen, Ungarn, Croatien sich nicht dagegen erhoben hätte. Mit dem Kaiser stimme übrigens das Concil ein, das

auch für den Fall den Hus nicht frei gegen hätte, wenn er widerrufen hätte; Hus wäre zu lebenslänglicher Einsperrung und Einmauerung verurtheilt worden.

Am 10. Juni schrieb Hus an seine Freunde in Böhmen, er erwarte morgen sein Todesurtheil, doch in der vollen Hoffnung zu Gott, daß er von der Wahrheit nicht weichen werde. Ueber den Kaiser schreibt er: „Ich dachte, daß der Kaiser an dem Gesetze Gottes und der Wahrheit einen Gefallen hätte; nun erkenne ich, daß ihm diese wenig gilt. Er hat mich früher als meine Feinde verdammt!“ Hus siehet die Weissagung in der Offenbarung Johannis erfüllt, daß die Fürsten mit der großen Hure, mit Babylon, der verderbten Kirche, Unzucht treiben, und mit den Lügen des Antichrist's aus Furcht oder aus Hoffnung auf Genuß und Ehre übereinstimmen. Wider die Lobredner und Vertreter der päpstlichen Oberherrlichkeit, die den Hus des Hochverraths gegen das päpstliche Ansehen angeklagt hatten, erhebt sich Hus, hinweisend auf des Papstes Gefangenschaft und auf die Absetzung desselben, mit den Worten: Sie hätten ihr eigenes Haupt verdammt: was möchten nun die sagen, welche behaupteten, der Papst sei ein irdischer Gott, er könne nicht sündigen, nicht Simonie treiben; er sei das Haupt der gesamten heiligen Kirche, die er regiere, - er das Herz, das sie nähre, der Brunnen, daraus alle Macht und Güte fließe, die Sonne der Kirche. - Jetzt, - sagt er - ist dieses Haupt abgehauen, der irdische Gott gebunden und der Sünde angeklagt, der Brunnen ist ausgetrocknet, die Sonne verfinstert, das Herz ausgerissen. Sein eigenes Concil hat ihn der Ketzerei beschuldigt, weil er Ablässe, Bisthümer verkauft, - und gerade die haben ihn verurtheilt, von denen Viele ihre Stellen von ihm gekauft haben.“ Und dann fragte er: warum wählten die Kardinäle den zum Papst, welcher der Mörder seines Vorgängers war? - Und nicht allein Hus sprach so: auf dem Concil erhoben sich Stimmen, daß die Kardinäle, die wohl wissen, wer Joh. XXIII. sei, ihn doch gewählt hätten, ihres Wahlrechts für verlustig erachtet würden.

Hus, in dieser verweltlichten Kirche die Erfüllung der Weissagung Jesu von dem Greuel an heiliger Stätte erblickend, sucht seinen einigen Trost bei seinem Heiland, dem er sein Kreuz nachtragen will. Einen Brief an die böhmischen Freunde schließt er mit den Worten: „O treuester Christus, ziehe uns Schwache Dir nach, denn wir können Dir nicht folgen, wenn Du uns nicht ziehest. - Wenn das Fleisch schwach ist, so komme Deine Gnade zuvor und

begleite uns, denn ohne Dich vermögen wir nichts, und am wenigsten einem grausamen Tode entgegen zu gehen.“

Da Hus vor seinem Tode zu beichten verlangte, erwählte er zuerst seinen heftigsten Gegner Palec. – Daß er seine geliebte böhmische Nation nicht vermocht habe, durch ein gemeinschaftliches, christliches, volksthümliches Interesse zu einigen, beklagte er noch in seinem Schreiben an die Magister und Studenten der Prager Universität. – Für seine Freunde beweiset Hus noch die zarteste Sorge, und ruft unter Andern seinem Freunde Christian zu: Stehe in der Wahrheit Christi: - fürchte dich nicht, weil der Herr in Kurzem seinen Schutz verleihen und die Zahl der Gläubigen mehren wird; - die Keuschheit, hoffe ich, hast du bewahrt, die Habsucht hast du gemieden und meide sie ferner. Deine Kirche behalte immer, daß die Gläubigen zu dir ihre Zuflucht nehmen mögen.

Am 6. Juli erschien Hus vor dem versammelten Concil, wo der Kaiser auf seinem Throne in feinster Herrlichkeit erschien. Da Hus vergeblich sich bemühte, nochmals das Wort zu ergreifen zu seiner Vertheidigung, so fiel er auf seine Kniee und empfahl im Gebet seine ganze Sache Gott und Christo. Da seine Appellation an Christus als ketzerisch verdammt wurde, sprach er: „O Christus, dessen Wort von diesem Concil öffentlich verdammt wird, von neuem appelliere ich an Dich, der Du, als Du von Deinen Feinden übel behandelt wurdest, Deine Sache jenem gerechtesten Richter übergeben hast, damit auch wir nach Deinem Beispiele, durch Unrecht unterdrückt, zu Dir unsere Zuflucht nehmen sollten.“ – Als Hus wegen der Anklage sich verteidigte, warum er, schon so lange im Bann, doch die Messe gehalten habe, schloß er damit, wie er frei mit dem von dem Kaiser erlangten sichern Geleite nach dem Concil gekommen sei. Bei diesen Worten richtete er seine Augen fest auf den Kaiser: der aber erröthete plötzlich.

Als der Urtheilsspruch über Hus zu Ende gelesen war, sprach er, auf die Kniee sinkend: „Herr Christus, verziehe meinen Feinden, wie Du weißt, daß ich von ihnen falsch angeklagt worden, und daß sie falsche Zeugnisse und Verleumdungen gegen mich gebraucht haben, - verzeihe ihnen wegen Deiner großen Barmherzigkeit.“ Viele lachten über diese Worte. – Sieben Bischöfe vollzogen darauf an Hus die Ausstoßung aus dem geistlichen Stande. Es wurden ihm demnach erst die priesterlichen Gewänder angelegt. – Noch

einmal wurde er zum Widerruf aufgefordert. Aber mit Thränen sprach er zum Volke: Sollte ich so viele Seelen, welche ich mit den festesten Zeugnissen der Schrift und mit der reinsten Lehre des Evangeliums vertraut gemacht und gegen alle Angriffe des Satans dadurch befestigt habe, durch dies mein Beispiel beunruhigen? Fern sei es von mir, daß ich diesen meinen sterblichen Leib höher achten sollte als das Heil jener Seelen.“ Es wurden ihm hierauf Stück für Stück die priesterlichen Kleider wieder ausgezogen, und immer jedes Stück mit einer besonderen Verwünschung. Als man den Abendmahls-Kelch ihm aus seinen Händen nahm mit den Worten: „Wir nehmen Dir, verdammter Judas, den Kelch des Heils,“ antwortete er: „Aber ich vertraue auf Gott, meinen Vater, den Allmächtigen, und meinen Herrn Jesus Christus, für dessen Namen ich dieses trage, daß er den Kelch seines Heils nicht von mir nehmen wird, und ich habe eine feste Hoffnung, daß ich ihn noch heute in seinem Reiche trinken werde.“ Als aber die Art, wie seine Tonsur zerstört werden sollte, gestritten wurde, sprach Hus zu dem Kaiser: Es wundert mich, daß sie, die alle gleich grausam sind, doch in der Art der Grausamkeit nicht mit einander übereinstimmen können.“ Dann wurde ihm eine mit Teufeln bemalte Mütze, welche mit den Worten: „der Häresiarch“ bezeichnet war, aufgesetzt. Er aber sprach: Mein Herr Jesus Christus hat meinerwegen eine Dornenkrone getragen; warum sollte ich nicht auch diese leichtere, obgleich schmachvolle um seines Namens willen tragen? Ich will das thun und gerne.“ Als die mit Teufeln bemalte Mütze (wie dergleichen in allen Auto da Fé's sich findet) herunter fiel und Hus diese Teufelsbilder erblickte, lächelte er. Die Bischöfe sprachen hiebei: „Nun übergeben wir deine Seele dem Teufel.“ „Aber ich – sprach Hus, indem er seine Augen zum Himmel erhob – empfehle in Deine Hände, Jesus Christus, meine durch Dich erlöste Seele.“ Darauf wurde Hus, als von der Kirche ausgestoßen, dem weltlichen Arme übergeben. Sodann gebot der Kaiser dem Herzog Ludwig von Baiern (Ludwig von der Pfalz nach Palacky,), daß er Hus den Gerichtsdienern übergeben sollte. Als er von denselben weggeführt wurde und vor der Kirchenthüre seine Bücher verbrennen sah, lächelte er. Allen Vorübergehenden rief er zu, sie möchten nicht glauben, daß er um einer Irrlehre willen, sondern daß er nur durch den Haß und bösen Willen seiner Widersacher, welche falsche Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht hätten, sterben werde. Als Hus an dem Richtplatz ankam, fiel er auf die Kniee und betete einige Psalmen, besonders den 51ten und 31ten. Oft hörte man ihn

die Worte weiderholen: „In Deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist.“ Als Laien, die dabeistanden, dies sahen, sagten sie: „Wir wissen nicht, was er vorher gethan hat; nun aber sehen und hören wir ihn so andächtig beten und reden!“ Als er vom Gebet aufstehen mußte, sprach er: „Herr Jesus Christus, steh‘ mir bei, daß ich diesen grausamen und schmachvollen Tod, zu welchem ich wegen der Predigt des heiligen Evangeliums verdammt worden bin, vermöge Deiner und Deines Vaters Hülfe mit starker und standhafter Seele erdulde.“ Dann ließ Hus seine früheren Gefangenwärter zu sich kommen, und sprach zu ihnen in deutscher Sprache: „Ich danke Euch, meine theuersten Brüder, für alle mir erwiesene Wohlthaten; denn ihr wart mir gleich den theuersten Brüdern, geschweige denn, daß ihr meine Wächter gewesen wäret. Und wißt, daß ich meinem Heiland, in dessen Namen ich diese Todesart getrost ertragen will, fest glaube, daß ich noch heute mit ihm herrschen werde.“ Dann setzte er, wie vorher, dem Volke die Ursache seines Todes auseinander. Als er auf den Scheiterhaufen erhoben, an den Pfahl festgebunden und mit dem Halse angekettet worden war, sprach er: „Gerne trage ich diese Kette um Christi willen, der ja weit schwerer getragen hat.“ Ehe der Scheiterhaufen angezündet wurde, ritt der Reichsmarschall von Pappenheim, dessen letzter Sprößling bei Lützen im Kampfe gegen Gustav Adolph, den Vertheidiger der Lehre des Hus und Luthers fiel, zu ihm hin und forderte ihn noch einmal zum Widerruf auf. Er aber sprach: „Welchen Irrthum sollte ich widerrufen, da ich mir keines Irrthums bewußt bin? – Denn ich weiß, daß was falsch gegen mich vorgetragen wird, ich nie gedacht, geschweige denn gepredigt habe. Das war aber das vornehmste Ziel meiner Lehre, daß ich Buße und Vergebung der Sünden die Menschen lehrte nach der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi und nach der Auslegung der heiligen Väter; deshalb bin ich bereit, mit freudiger Seele zu sterben.“ Als das Feuer angezündet worden, begann Hus mit lauter Stimme zu singen: „Jesus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme Dich meiner!“ Als er dieses zum Drittenmale zu sagen sich bemühte, wurde durch die Flamme, die der Wind ihm zuführte, seine Stimme unterdrückt; doch sah man noch lange seine Lippen wie zum Gebet sich bewegen. Die Asche seines verbrannten Leibes wurde, damit nichts Verunreinigendes von ihm übrig bleiben sollte, in den Rhein geworfen, gleichwie einst die Heiden mit der Asche eines Polykarp verfahren waren.

Aber wiewohl er gestorben ist, so redet er noch durch seinen Glauben. Sein Blut redete laut und schrie um Rache. Das Concil, da es den heiligen Mann zum Tode verdamnte, hatte sich selbst gerichtet. Ganz Böhmen erhob sich wider die Mörder, wider das Concil und wider den Kaiser. – Die Stimme des Herrn: Wo ist das Blut deines Bruders Abel? ertönte so gewaltig von Böhmen her, daß ein Heer nach dem andern, welches der Kaiser wider sie Böhmen sandte, vom Schrecken Gottes erfüllt, in schmachvoller Flucht zer-  
stob. Der Kaiser, der seinen Eid gebrochen, konnte Böhmens nicht wieder froh werden, fand auch sonst nirgends Segen und Heil: unrühmlich sank er dahin und mit ihm ging seine Dynastie zu Ende.

Das vergossene Märtyrerblut des Joh. Hus hat auch seitdem die vier Jahrhunderte geredet, - und weil man vor diesem Geschrei sein Ohr betäuben wollte, so sind göttliche Heimsuchungen erfolgt, die mächtige Throne zum Wanken brachten, - namentlich jene schreckliche Heimsuchung des dreißigjährigen Krieges, der in Böhmen seinen Ursprung nahm und zwar darum, daß man die Stimme des Blutes des Joh. Hus und seiner Nachfolger nicht hören wollte. Von Böhmen wälzte sich das Verderben nach Deutschland, dessen Kraft im dreißigjährigen Bruder-Kriege zerknickt wurde, daß Fremde mit der Beute seiner Provinzen davon eilen konnten. Deutschland ist durch den Jammer, der von Böhmen her über dasselbe kam, an seine große Schuld erinnert, daß es zweihundert Jahre vorher sich so schwer an den Böhmen versündigt hatte. – Durch seinen Glauben redet J. Hus noch, obwohl er gestorben ist: das Bild des heiligen Märtyrers ist so hinein in das Herz seines Volkes gezeichnet, daß es bis auf den heutigen Tag in vielen Tausenden auch der Römisch-katholischen Volksgenossen lebt. Vor Kurzem schien Böhmen und zwar mit in Kraft Hussitischer Erinnerungen zu einer mächtigen Reformation hin sich zu bewegen. Die Bewegung ist durch den Römisch-katholischen Klerus vor der Hand zum Stillstand gebracht und aufgehalten, besonders durch Beihilfe der weltlichen Macht, welche die feiere Stellung des Staats zur römischen Hierarchie in der Josephinischen Gesetzgebung mehr preisgegeben hat.

Die Freunde der evangelischen Kirche werden nicht leicht etwas Wichtiges zu thun haben, als ernstlich im Gebet vor dem Herrn Böhmens eingedenk zu sein, daß es wieder werde, was es einst war – ja noch mehr werde wie früher, eine Stätte, wo der Herr für die slavische Welt einen heiligen

Herd hat und sein Feuer. – Der Segen solcher Fürbitte wird für die, welche dieselbe treulich darbringen, ohne Zweifel der sein, daß das Bild des heiligen Mannes, den das unheilige Concil dem Feuertode überantwortete, in ihnen in immer neuem Glanz sich erheben wird, und damit zugleich Seufzer und Bitten hinaufbringen werden zum Thron der Gnade wie die: ach, daß ich einst da mit erscheinen könne, wo Joh. Hus wandelt im weißen Gewand, die Sieges-Palme schwingend und daß ich als Mitgenosse himmlischer Seligkeit Zeuge sein könne, wie der Herr dort oben in Ewigkeit ehren, die durch den Martyrtod ihn verherrlichen! –



## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Anmerkungen

[←1]

\*) Dieser Palacky ist grade öfter citiert, weil sein Zeugnis als das eines Katholiken, wenn es für J. Hus spricht, besondere Bedeutung haben muß; sonst hat Neander (6. B.) vorzüglich als Geleitsmann und Führer gedient.

[←2]

Z. B. Aschbach, dessen Ungründlichkeit und Parteilichkeit hierin der katholische Palacky nachweist.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Sander, Immanuel Friedrich - Johann Hus der Märtyrer. Kirchenhistorische Skizze.	2
Quellen:	32
Spendenaufruf	33
Jung St. Peter zu Straßburg	33
Anmerkungen	34